
„Generation“ In-between – Kinder des Umbruchs, Kinder der Kriege: die „Wendekinder“ in Europa

Rainer Gries

Bei seinem Antrittsbesuch in Athen im Januar 2014 formulierte der deutsche Außenminister eine hellsichtige Aufgabe. Er sagte dem deutschen Fernsehen:

Wenn für viele junge Europäer, vor allen Dingen im Süden der Europäischen Union, Europa weniger Zukunftshoffnung, aber [...] Bedrohung ist, dann heißt das: Da liegt unser Auftrag, auch für die deutsche Politik.

Frank-Walter Steinmeier hatte damals die heutigen Kinder und die Jugendlichen der aktuellen Krisen vor Augen.

Doch dieser Imperativ gilt in uneingeschränkter Weise ebenso für jene *Kinder und diejenigen Jugendlichen*, welche den Zerfall der sowjetisch dominierten Gesellschaften und die damit verbundenen Umbrüche und Transformationen jenseits des „Eisernen Vorhanges“ erlebten: Er gilt also nicht minder für die Kinder der Krise und für die Kinder der Kriege in den achtziger und neunziger Jahren. Von den „Wendekindern“ im Osten Deutschlands über diejenigen, die als Kinder und Jugendliche die Revolutionen in Polen und den drei baltischen (Sowjet-)Republiken, in der Ukraine, in Tschechien, in der Slowakei und in Ungarn erlebten – bis hin zu den Kindern und Jugendlichen, die die Diadochenkriege auf dem „Balkan“, also in Kroatien und Serbien, im Kosovo sowie in Bosnien-Herzegowina erleiden mussten.

Überall im Osten und Südosten Europas treffen wir auf Angehörige einer „Generation“, die während der Agonie und Aporie der sozialistischen Gesellschaften

R. Gries (✉)

Institute für Zeitgeschichte und Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien, Wien, Österreich

E-Mail: rainer.gries@sfu.ac.at

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

A. Lettrari et al. (Hrsg.), *Die Generation der Wendekinder*,

DOI 10.1007/978-3-658-11480-0_2

der späten siebziger und der achtziger Jahre zur Welt kamen, die als Kinder und als Jugendliche das Wende- und das Revolutionsgeschehen erfuhren und die hernach die massiven gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen erlebten, die nicht nur für sie selbst, sondern auch für die Menschen in ihrem Umfeld tiefgreifende Veränderungen mit sich brachten.

Mehr noch: Wer in das von Konflikten und Krisen geschüttelte Jugoslawien der *achtziger* Jahre hineingeboren wurde, avancierte in den *neunziger* Jahren zum Augen- und Ohrenzeugen und erlebte, wie Eltern, Großeltern und Geschwister in den Kampf zogen. Bei diesen Kindern und Jugendlichen überlagerten die Erfahrungen von Gewalt und die Grausamkeiten der Kriege die Erfahrungen des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs in existentieller Weise.¹ Sie waren gezwungen zuzusehen, wie ihre Nachbarn von heute auf morgen zu Feinden dämonisiert wurden, wie man ihre Häuser zerstörte und anzündete. Sie erlebten, wie die Kinder dieser Nachbarn, ihre Spielgefährten, gleichsam über Nacht aus der Straße und aus dem Ort vertrieben wurden. Und manchmal halfen sie – angestachelt von den Älteren – sogar mit, die einstigen Freunde zu vertreiben. Kurz, sie lernten, Tag für Tag im Ausnahmezustand jener Jahre zu leben – und in diesem Limbus zu überleben, physisch wie psychisch.

Bitte erlauben Sie mir, die eigenwillige Textgattung des wissenschaftlichen Vorwortes für ein zweifaches Plädoyer zu nutzen:

Erstens: Europäisierung als Imperativ und Europeanness als Paradigma

Wir sollten die räumlichen Horizonte unserer Forschungen erweitern. Ihre und unsere Beobachtungen und Ergebnisse zur Geschichte und Gegenwart der „Wendekinder“ in Deutschland müssen wir als Beiträge zu einer Erforschung der Kinder und Jugendlichen der Transformation überall in Europa verstehen. Über die deutschen „Wendekinder“ hinaus gilt es, vergleichend die Erwartungen, die Erfahrungen und die Entwicklungen polnischer und tschechischer, ungarischer und ukrainischer Kinder der Revolution in den Blick bekommen.

Mit dieser europäischen Entgrenzung drängt sich wie selbstverständlich ein wesentlicher politischer Horizont der künftigen Erforschung dieser Alterskohorten auf: Die Kardinalfrage nach deren *Europeanness*: Wie standen sie und wie stehen sie zu „Europa“, zu den Werten und Normen der Gemeinschaft, zu ihrer Geschich-

¹ Der Beobachtung und Erforschung der Lebensläufe der Kinder und Jugendlichen der Balkankriege widmet sich der Forschungsverbund um den *Franz Vranitzky Chair for European Studies* an der Universität Wien und an der Sigmund Freud Privat Universität Wien/Berlin/Paris (<http://franzvranitzkychair.univie.ac.at/forschung/kulturen-des-gedaechtnisses/>).

te und zu ihrer Gegenwart? Wie verorten sie sich in den Spannungsfeldern zwischen „Europa“ und ihrer Nation beziehungsweise Region?

Diese Einstellungen und Haltungen werden in Bälde entscheidende Wirkungen entfalten, denn mittlerweile sind die damaligen Kinder und Jugendlichen zu jungen Leuten um die Dreißig herangewachsen, die im Laufe der kommenden Jahre vor elementaren Herausforderungen stehen werden, die sie als „Generation“ in besonderer Weise bewältigen müssen und die uns überall in Europa unmittelbar politisch angeht: In den Jahren und Jahrzehnten nach der aktuellen Krise Europas heißt es für sie, die Integration ihrer Länder fortzusetzen, zu vertiefen und weiter auszugestalten – oder womöglich erst ins Werk zu setzen. Als Medien und als Mediatoren wird es daher in absehbarer Zeit eine ihrer vornehmsten Aufgaben sein, die Werte und die Politik der europäischen Gemeinschaft in ihren Gesellschaften zu vermitteln und fortzuschreiben – und selbst zu bestimmen.

Zweitens: „Generationen“-Forschung als Laboratorium transdisziplinärer Zusammenarbeit

Mehr denn je werden wir als Wissenschaftler in Zukunft gefordert sein, europäische Horizonte aufzureißen – und zugleich auch an die Grenzen unserer klassischen Disziplinen zu gehen, um sie zu überschreiten und um gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der jeweiligen Nachbarfächer Fragen, Methoden und Lösungen zu erarbeiten.

Gerade die Aufklärung einer „Generation“ wie derjenigen der Kinder und Jugendlichen der Umbrüche in Europa fordert die Amalgamierung unterschiedlicher wissenschaftlicher Paradigmen heraus: Unter diesen Auspizien scheint mir das Konzept des Generationellen ein ungewöhnlich geeignetes Paradigma zu sein, das unterschiedlichen Disziplinen, mithin Historikern, Kommunikations-, Politik- und Sozialwissenschaftlern sowie Psychologen und Psychoanalytikern, Räume der Kooperation, vor allem aber Freiräume für innovative Diskussionen und Debatten zu eröffnen vermag. „Generation“ ist bekanntlich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts zu einer Grundkategorie sowohl der sozial- wie auch der kulturwissenschaftlichen Forschung avanciert, deren epistemologische Bedeutung den Kategorien Klasse, Milieu, Geschlecht oder Ethnie entspricht. In der Nachfolge des Soziologen Karl Mannheim stellt „Generation“ ein wissenschaftliches Wahrnehmungsmuster dar, mit welchem der Wandel in der Zeit und dessen unterschiedliche Verarbeitung plausibel nachzuvollziehen ist, gerne als die Ungleichzeitigkeit im Gleichzeitigen apostrophiert. Mit Hilfe des „Generationen“-Konzeptes vermögen wir die Verzahnungen von zwei unterschiedlichen Entwicklungslogiken zu analysieren: der psychologisch beschreibbaren Reifung von Menschen einerseits und der historisch rekonstruierbaren Dynamik von Gesellschaften andererseits. Die

Beobachtung und Untersuchung von Gemeinwesen aus generationeller Perspektive setzt die typischen Bedürfnisse und Erfahrungen von Menschen in ihrer Kindheit, in ihrer Jugend und in ihrem frühen, mittleren und späten Erwachsenenalter mit den historisch rekonstruierbaren Räumen von Möglichkeiten in Bezug, welche Gesellschaften in ihren Zeiten des Aufbaus und des Aufbruchs, in den Etappen von Stabilisierung oder Stagnation, vor allem aber in Phasen des Um- und Zusammenbruchs, von Krisen- und Kriegszeiten bieten. Es kommt hinzu, dass Generationen ihre je eigenen Kulturen ausbilden, dass ihre Angehörigen also über die Essentials und die Erscheinung „ihrer“ Generation kommunizieren.

Unsere wissenschaftlichen Diskurse über „Generationen“ vermögen im Idealfall also Laboratorien transdisziplinärer Zusammenarbeit zu eröffnen; sie sind bestens geeignet, um geschichts- und kulturwissenschaftliche Zugänge mit sozialwissenschaftlichen und psychologischen Zugriffen zu verzahnen. Dabei denke ich nicht an additive Verfahren, sondern vor allem an die Entwicklung, Erprobung und Evaluierung integrativer transdisziplinärer Methoden.

Wenn wir im Folgenden also über die deutschen „Wendekinder“ nachdenken, begeben wir uns im selben Atemzug auf ebenso notwendige wie vielversprechende Pfade und Wege, die über sie hinaus weisen und die zugleich auf sie und ihre Geschichte zurückverweisen.

Prof. Dr. Rainer Gries geboren 1958 in Heidelberg, Inhaber des transdisziplinären Franz Vranitzky Chair for European Studies an den Instituten für Zeitgeschichte und Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien sowie Professor für Psychologische und historische Anthropologie an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien/Berlin/Paris.

Die Generation der Wendekinder
Elaboration eines Forschungsfeldes
Lettrari, A.; Nestler, C.; Troi-Boeck, N. (Hrsg.)
2016, XIII, 373 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-11479-4